

Der Untote tobt durch die Lüfte

Viele Sagen um die Burgruine Rodenstein erzählen vom Wilden Heer des Odenwalds. Als Anführer gilt Junker Hans III., der den Ausbruch einiger Kriege angekündigt haben soll. Der Schauplatz für Gruselgeschichten wurde im 13. Jahrhundert erbaut.

VON KLAUS BACKES

Zu einer Burg gehören Sagen und Gespenster. Aber es gibt ganz wenige, die wegen ihrer Untoten so berühmt sind wie Rodenstein im hessischen Odenwald. Fast 300 Jahre zählen die ältesten Aufzeichnungen über den Wilden Jäger. Auch in der Literatur hat er Spuren hinterlassen. „Schattenhände klopfen gegen die Fenster, Wolkenpferde jagen heulend über den Himmel, und ihre Hufe schlagen düsterrote Funken aus dem verhüllten Monde.“ Keiner vermochte es wie der Schriftsteller Werner Bergengruen (1892 bis 1964) den Schrecken, der den Wilden Jäger über Jahrhunderte umgab, derart packend in Worte zu fassen.

Anders als etliche Poeten des 19. Jahrhunderts, die die Sagengestalt zu einem Symbol des Nationalismus machen wollten, anders auch als der berühmte Victor von Scheffel, der den Wilden Jäger in seinen „Rodenstein-Liedern“ zu einem Saufbold degradierte, erfasste Bergengruen in seinem „Buch Rodenstein“ den tieferen Sinn der Überlieferungen.

300 Jahre alte Aufzeichnungen

Der Rodensteiner, das ist der Unerlöste, dem wegen seiner Verbrechen der Tod verwehrt ist, der Verfluchte, der mit seinen einstigen Spießgesellen durch die Lüfte ziehen muss, um einen kommenden Krieg anzukündigen oder das Ende des Konflikts kundzutun: „Er braust durch Wälder, Tannen prasseln vor ihm wie dürres Reisig. Sturm bläht ihm den schwarzen Mantel, dass er aufflattert und alle Sterne verhüllt. Tod zeigt er an, Grauen und Herbst und die Stunde, nach der keine Zeit mehr sein soll: Bote Gottes und seiner Nacht, Erfüllungskünder und Endeansager, der doch selber unerfüllt blieb und unbeeendet.“

Vor rund 300 Jahren entstanden die ältesten Aufzeichnungen über den Wilden Jäger des Odenwalds, die „Reichenberger Protokolle“. Darin hielten die gräflich-erbachischen Amtsmänner Zeugenaussagen aus fünf Jahrzehnten über das unheimliche Geschehen fest. Doch die Überlieferungen sind älter, denn immer wieder beriefen sich die befragten Landleute auf die Erzählungen ihrer Vorfahren. Am 19. Januar 1763 gab Johannes Hartmann von Oberkainsbach zu Protokoll: „Als er nun vor die Tür hinaus in den Hof gekommen, habe er ein erstaunliches Getöse und Geräusch in der Luft gehört (...) als wenn viele große Hunde zusammen bellen und eine Stimme, welche immer gerufen Hau! Hau! Diesselben aufzuhetzen.“

Enorme kriminelle Energie

So verschieden die Aussagen im Detail sind, in den Grundzügen stimmen sie überein: Das Wilde Heer wird nicht gesehen, nur gehört. Sein Auszug vom Schnellerts, dem von spärlichen Resten einer Burg bekrönten Berg unweit von Fränkisch-Crumbach, kündigt einen bevorstehenden Krieg an, seine Rückkehr den Frieden. Obwohl bereits in den „Reichenberger Protokollen“ die Ruine Rodenstein als Zielpunkt des unheimlichen Auszugs angegeben wird, ist vom „Rodensteiner“ als dessen Anführer nicht die Rede. „Landgeist“ heißt es da oder „Schnellertsgeist“. Wie kam es dazu, dass später Junker Hans III. von Rodenstein zum „Schnellertsgeist“ wurde? Die Urheberschaft daran dürften entweder die romantischen Poeten des 19. Jahrhunderts oder der Volksmund für sich in Anspruch nehmen. Allerdings geben die historischen Überlieferungen keine Begründung für diese Wahl her.

Der Rittersmann wurde 1418 geboren, trug standesgemäß einige Fehden aus und focht wacker in diversen Schlachten. Eine Biografie, wie sie tausendfach für die bewegte Epoche des späten Mittelalters erstellt werden kann. Ungewöhnlich ist das hohe Alter, das der Junker erreicht hat: Mit 82 Jahren

starb er während einer Wallfahrt in Rom, wo er auch begraben liegt. Weshalb also ausgerechnet Junker Hans III., Spross eines nicht sonderlich bedeutenden Adelsgeschlechts?

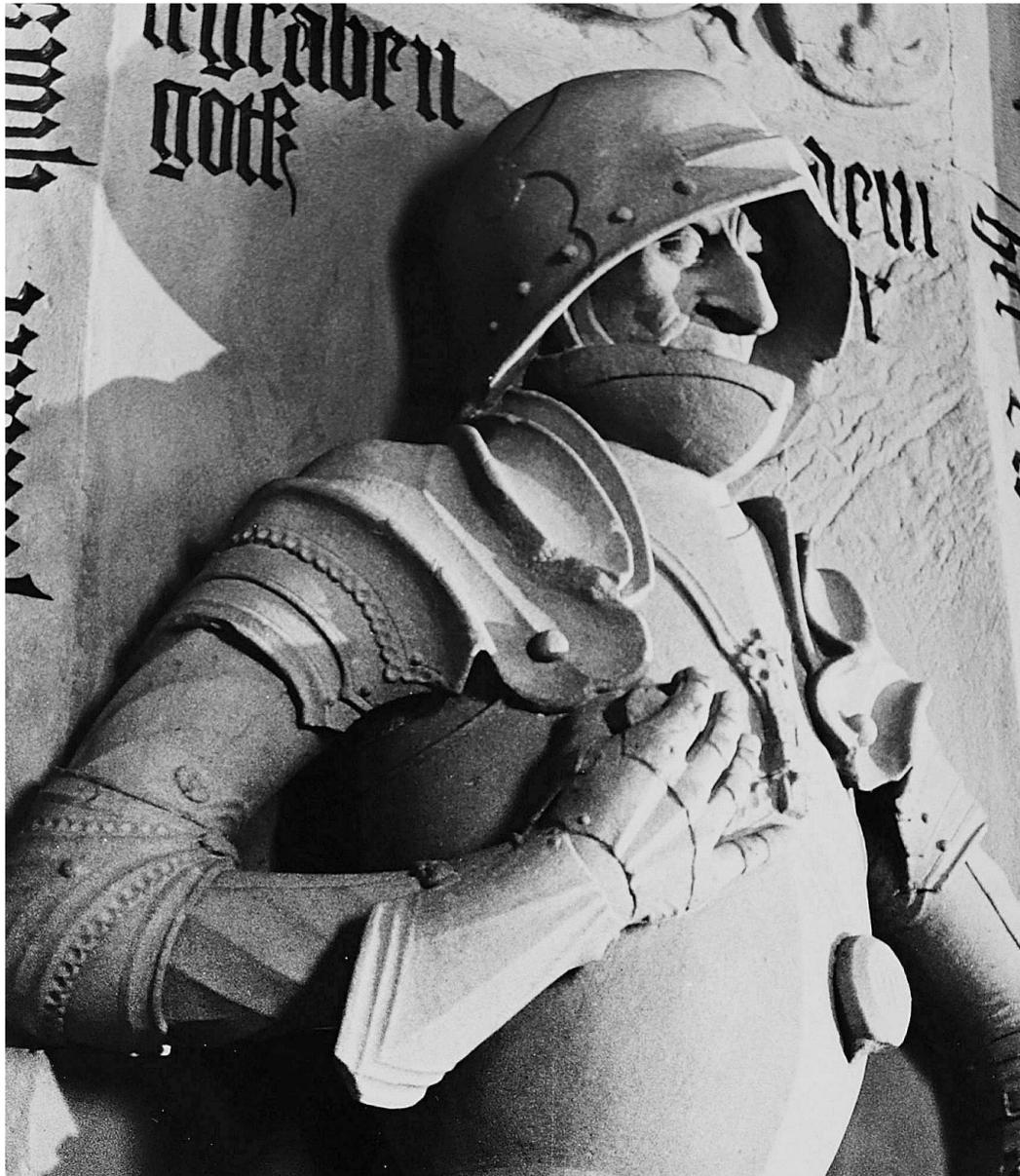
Des Rätsels Lösung ist vermutlich in der evangelischen Kirche von Fränkisch-Crumbach zu finden. Nach dem Betreten des Gotteshauses zieht eine Skulptur den Blick auf sich: der spätgotische Gedenkstein für Junker Hans III. Ein ungewöhnlich schlanker

Ritter in voller Rüstung steht dem Betrachter gegenüber, das Gesicht teilweise durch den Helm verdeckt. Doch die sichtbaren Züge genügen, um empfindsamen Menschen einen Schauer über den Rücken zu jagen.

Die kräftige Nase, die zusammengepressten Lippen, die ausgeprägten Furchen dieses alten Gesichts lassen errahnen, dass mit Junker Hans zu seinen Lebzeiten nicht gut Kirchen essen war – falls das Abbild ein Porträt

sein sollte. Kein Wunder, dass diese furcht-einflößende Gestalt mit den scheinbar ins Unendliche blickenden, leeren Augen als Abbild des Wilden Jägers gilt.

Dass die Grabplatten in der Kirche tatsächlich zur Sagenbildung angeregt haben, zeigt sich an der Überlieferung von dem Sporn, der dem Rodensteiner als Strafe für seine Untaten aus der Brust gewachsen sein soll. Ein Haken ragt tatsächlich aus dem

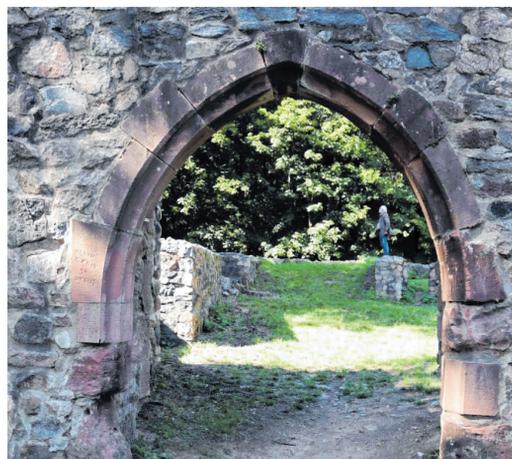


Er soll der sagenhafte „Rodensteiner“ sein: Der Gedenkstein in der Kirche von Fränkisch-Crumbach zeigt Junker Hans III.

BILD: FRIEDRICH KOPETZKY



Efeu erobert ein Ecktürmchen der Burgruine Rodenstein. BILDER: KLAUS BACKES



Hinter diesem gotischen Portal liegen die Reste der Oberburg.

Brustbereich der Figur hervor, den sie mit ihrer Rechten umfasst. Doch dabei handelt es sich nicht um ein Zeichen göttlicher Vergeltung, sondern um eine Vorrichtung zum Abstützen der Turnierlanze. Besser lässt sie sich an dem Grabmal von Junker Hans dem Jüngeren (gestorben 1531) erkennen. Glaubt man den Sagen, so muss Junker Hans III. über eine enorme kriminelle Energie verfügt haben. Straßenraub, Mord an seiner Gattin und weitere Scheußlichkeiten werden ihm zur Last gelegt. Nachgewiesen ist von alledem nichts. Allerdings weisen die Rodensteiner einige für die Mythenbildung förderliche Aspekte auf. Sie starben 1671 aus, und ihre verfallene Burg gab einen passenden Hintergrund für Schauermärchen ab. Von Schätzen, zu deren Wachpersonal diverse Unholde gehören, und von gespenstischen Erscheinungen zuhauft erzählen die Geschichten.

Erdstöße als Erklärung

Nach 1945 berichteten Bewohner der umliegenden Dörfer über das Rumoren des Rodensteiners. Auch Ausbruch und Ende des Ersten Weltkriegs sowie viele weitere bewaffnete Auseinandersetzungen und Friedensschlüsse soll er angekündigt haben. Selbstverständlich mangelt es nicht an Erklärungen für das Phänomen. Da ist von Erdstößen die Rede, vom Lärm der Zugvögel, von Manifestationen elektrischer Energie. Auch über eine akustische Fata Morgana wurde spekuliert, deren Ursprung in geologischen Besonderheiten zu suchen sei. Und im August 1914 hätten die Einheimischen mitnichten das Getöse des Rodensteiners vernommen. Sondern den Lärm der Artillerieabteilungen, die über die Rheinbrücken rollten.

„Sie ist für uns ein Wahrzeichen und ein Identifikationssymbol“, erläutert Eric Engels, Bürgermeister von Fränkisch-Crumbach, den Stellenwert der Burgruine. „Alles Mögliche heißt hier Rodenstein“, fährt er fort. Und tatsächlich sind Gebäude, Vereine, Geschäfte und Straßen nach der Adelsfamilie benannt. Deshalb hat die Gemeinde den Freiherren von Gemmingen-Hornberg die Ruine vor wenigen Monaten für 20 000 Euro abgekauft. „Wir wollen so dafür sorgen, dass sie als beliebtes Ausflugsziel zugänglich bleibt“, betont Eric Engels. Beliebt für Hochzeiten ist der unterhalb der Ruine liegende Rodensteiner Hof. Und manchmal fragen Paare auch an, ob auf der Burg die standesamtliche Trauung stattfinden kann. Da muss Beatrice Weißensteiner, die in der Gemeindeverwaltung auch für Tourismus zuständig ist, ablehnen. „Der Aufwand wäre viel zu hoch. Wir müssten Toiletten aufstellen. Wer bestuhlt? Und was, wenn es anfängt zu regnen?“

Jahrhunderte in Familienbesitz

Kein Regen an diesem schönen Tag. Mountainbiker fahren an der Ruine vorbei, Wanderer erkunden sie. Reste von Wehrgebäuden, zwei Tortürme, ein Geschützronnell, Ringmauern und Flankierungstürme haben die Zeiten überdauert. Erbaut wurde die Anlage im 13. Jahrhundert durch die Herren von Crumbach, die sich spätestens 1256 von Rodenstein nannten. Sie blieb bis zum Aussterben der Familie in deren Besitz. Doch die Burg wurde bereits 1635 verlassen, nachdem Adam von Rodenstein samt Familie der Pest zum Opfer gefallen war. Ende des 18. Jahrhunderts übernahmen die Freiherren von Gemmingen-Hornberg die ehemalige Herrschaft Rodenstein.

Es wird Abend. Eine dunkle Wolke schiebt sich vor die Sonne. Stille. Dann kommt ein leichter Wind auf. Die Romantiker früherer Zeiten hätten sich von ihm wohl Geheimnisse zuraunen lassen. Die Wolke zieht vorüber, und die Sonne scheint wieder die Szene. Keine Spur vom Wilden Jäger. Das ist gut so. Denn sein Rumoren soll ja Krieg ankündigen. Möge er niemals wiederkehren.

ANFAHRT, TIPPS UND INFORMATIONEN ZUR BURGRUINE RODENSTEIN IM HESSISCHEN ODENWALD

Anfahrt von Mannheim: Auf die A6 in Richtung Frankfurt fahren. Am Viernheimer Kreuz auf die A659 Richtung Weinheim, nach etwa sieben Kilometern am Autobahnkreuz Weinheim auf die A5 in Fahrtrichtung Frankfurt/Darmstadt. Nach etwa 12 Kilometern die Abfahrt 31 in Richtung Heppenheim nehmen. Links auf die B460 Richtung Erbach/Fürth/Heppenheim, weiter auf der B460, dann

links auf die B38 in Richtung Michelstadt. Nach etwa 5 Kilometern links auf die K75 nach Fränkisch-Crumbach. Durch den Ort fahren bis ein Schild auf das Hofgut Rodenstein hinweist. Bald wird die Straße sehr schmal; bei Gegenverkehr muss rangiert werden. Parkplatz am Hofgut Rodenstein. Von dort geht es etwa 200 Meter steil bergauf zur Burgruine.

Fahrtstrecke von Mannheim: Die Fahrtstrecke beträgt von der Quadertstadt aus etwa 70 Kilometer.

Fahrzeit: Für die Anreise sollten Besucher aus Mannheim etwa eine Stunde einplanen.

Rodensteinmuseum: derzeit wegen Corona und Umgestaltung geschlossen. Infos unter <https://www.rodensteinmuseum.de>



Führungen: In der Laurentius-Kirche mit den Rodenstein-Gräbern und in der Ruine Rodenstein bei Fränkisch-Crumbach bietet der Verein Heimatmuseum Rodenstein Führungen an. Ansprechpartner: Claus Fittschen (06164/552-57, Handy 0160/94-71 84 78 oder cfittschen@web.de); Karl-Heinz Mittenhuber (06162/943-70 88 oder karl-heinz-mittenhuber@t-online.de).

Literatur: unter anderem Interessengemeinschaft Heimatmuseum Rodenstein (Herausgeber): „Die Rodensteiner. Geschichte und Sagen“. 4. Auflage, Fränkisch-Crumbach 1988; oder Werner Bergengruen: „Das Buch Rodenstein“, Wädenswil o. J. Im Netz gibt es Informationen unter <https://www.ebi-dat.de> (Burgdatenbank des Europäischen Burgeninstituts). kba